

Ein Missagliahelm aus dem ehem. Zeugshaus zu Aarau

Autor(en): **Gessler, E.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rapport annuel / Musée National Suisse**

Band (Jahr): **35 (1926)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN MISSAGLIAHELM AUS DEM EHEM. ZEUGHAUS ZU AARAU

Von E. A. Gessler.

(Taf. IX, X.)

Aus der „Hundsgugel“, der „Schallern“ und der gerundeten Form der „Beckenhaube“ ergab sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Konstruktion des „geschlossenen“ Helmes. Seine frühe Gestalt bestand aus einer runden Glocke mit flachem Grat, aus der hinten in der Mitte des Nackens bis zum Hals ein schmales Band herabging; seitlich an der Glocke waren die Backenteile an Scharnieren aufklappbar befestigt und schlossen sich einesteils vorne um das Kinn als „Kinnreff“ übereinander, den Gesichtsauschnitt bildend, andernteils griffen sie hinten über das obige Nackenband; an diesem war auf einem in seiner untern Hälfte herausragenden Stiel eine runde eiserne Scheibe befestigt, die sog. „Stielscheibe“. Diese diente zum Schutze des hinteren Verschlusses und zugleich zum Auffangen von Hieben, welche sonst den oberen Rückenteil direkt getroffen hätten. Das Gesicht deckte ein an zwei Drehbolzen befestigtes, aufschlächtiges, spitz vorspringendes Absteckvisier. Am Scheitelstück wurde eine Verstärkung angebracht, der sog. „Stirnstulp“, anfangs mit der Helmglocke zusammenvernietet, später als gesondertes Überfangstück eingerichtet, mit dem Visier zugleich nach oben aufklappbar. Der Sehspalt befand sich zwischen Stirnstulp und Visieroberrand. Diese sog. „Armethelme“ sind erst um 1500 durch die Annahme des allseitig geschlossenen Helms aufgegeben worden¹⁾.

¹⁾ Vgl. W. Boheim, Handbuch der Waffenkunde, Leipzig 1890, S. 41/42.— V. Kretschmar, der Turnierteppich im Museum von Valenciennes, Zeitschrift für historische Waffenkunde, B. V. 1909—1911, S. 166. — B. Engel, Zur Frage der Stielscheiben an Helmen, Zeitschrift w. o. B. VII. 1915—1917, S. 262. — O. Trapp, ein Helm mit beweglichem Nackenschutz, Zeitschrift w. o. N. F. B. I. 1923—1925, S. 216. — Desgl. w. o. B. II. 1926, S. 25. Zur Entwicklung der Armet-Helme. — G. F. Laking, A record of european armour and arms, London 1920, Vol. II, p. 71. The armet head-piece etc. Bes. S. 85, Fig. 438. — M. Viollet-Le-Duc, Dictionnaire raisonné du mobilier français, T. V. Paris, 1874, p. 58. — A. Grosz, Der Harnisch, Wien 1925, S. 15. — Die verschiedenen, in Auktionskatalogen vorkommenden Helme dieser Gattung werden hier nicht angeführt.

Das Landesmuseum ist verhältnismässig arm an Kopfschutz-
waffen des 15. Jahrhunderts, während die Formen des folgenden,
besonders was Sturmhauben anbelangt, reichlich vorhanden sind.

Es war deshalb im höchsten Grad zu begrüssen, dass es, Dank
dem Entgegenkommen der Behörden des Aarauer Museums, gelang,
einen der oben kurz geschilderten Helme käuflich zu erwerben, von
denen dasselbe zwei beinahe gleiche besass, die früher im dortigen
Zeughaus aufbewahrt wurden. Das vom Landesmuseum über-
nommene Stück befand sich seinerzeit, mit schwarzem Lack bis
zur Unkenntlichkeit überzogen, als Dekorationshelm im jetzigen
kantonalen Zeughaus; seine Bedeutung wurde schon vor Jahren
vom heutigen Direktor des Landesmuseums erkannt. Nachdem der
Helm sachgemäss gereinigt worden war, zeigten sich auf ihm vier
Waffenschmiedmarken, welche auf die Werkstatt der berühmten
Mailänder Plattner Negroli hinwiesen.

Die aus einem Stück getriebene Glocke mit Nackenstück ent-
spricht den bekannten Formen dieser seltenen Armethelme. Leider
fehlt die Stielscheibe. Im Gegensatz zu der späteren Form ist der
Stirnstulp festgenietet, ferner befinden sich am Mittelgrat des
Scheitels der Glocke zwei Löcher, welche zur Befestigung der
Helmzier dienten. Das zweiteilige Kinnreff ist vorne mit einem
drehbaren Kloben verschliessbar und das Visier mit einem Griff-
bolzen zur Erleichterung des Aufschlagens versehen. Der untere
Rand des Kinnreffs ist umgehend gewulstet; über diesem Wustrand
ist in der Halseinbiegung beidseitig umlaufend ein schmales Eisen-
blechband angenietet, dem im Innern ein entsprechendes Leder-
streifband gegenübersteht; ein solches befindet sich auch innen an
der Nackenschiene und am Stirnstulp. Laking glaubt in seinem reich
illustrierten Waffenwerk, dass diese Eisenbänder aussen und die
ledernen innen zum Festhalten einer Maschenpanzerhalsberge ge-
dient hätten, doch ist dies bei dem vorliegenden Helm nicht mög-
lich, da keine Löcher dafür vorhanden sind.

Wahrscheinlich waren diese Lederbänder im Innern zum An-
nähen des Helmputters oder einer Futterkappe aus gestepptem
Werg bestimmt. Am linken Teil des Kinnreffs treffen wir am untern
Rand einen aufwärts gebogenen Haken, wie er sonst nirgends vor-

kommt, er diene wohl zur besseren Befestigung des Helms am Bruststück des Harnischs.

In dem bereits angeführten Lakingschen Werk sind die dem Forscher bekannt gewordenen Formen des „Armet à rondelle“, die sich in den verschiedenen privaten und öffentlichen Sammlungen erhalten haben und zeitlich von der Mitte des 15. bis in den Anfang des folgenden Jahrhunderts reichen, abgebildet und typologisch behandelt. Unsere Stücke, sowohl das noch in Aarau befindliche, wie das obige, kennt der Verfasser nicht. Die mit dem unseren identischen oder doch sehr ähnlichen Helme datiert er um 1470 und II. Hälfte des 15. Jahrhunderts¹⁾.

Der Helm trägt nun links und rechts hinten an der Glocke und desgleichen am beidseitigen Kinnreff je 2 Meistermarken, das Zeichen des Tommaso da Missaglia aus der Familie der Negroli, die aus Ello stammend, bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zu Mailand als Waffenschmiede ansässig waren. Die Marken am Helm entsprechen vollständig dem Hauszeichen an einer Säule des von seinem Vater erbauten palastartigen Hauses an der Via degli Spadari in Mailand²⁾, ferner denen anderer von ihm bekannten Schutzwaffen, vor allem solchen auf einem gotischen Feldharnisch im bernischen historischen Museum, welcher um 1440—1450 datiert wird³⁾. Tommaso scheint vor 1400 geboren und kurz vor 1469 gestorben, seit 1430 sind Plattnerarbeiten von ihm nachgewiesen, zu welchem Zeitpunkt er die Werkstatt seines Vaters Petrajolo übernahm. Seit den 1450er Jahren arbeitete sein Sohn Antonio (ca. 1430—1500) gemeinsam mit Tommaso, dieser führte neben

¹⁾ S. w. o. Laking, Fig. 433, 436, 438, E. D. G. I. 439. — Der Aarauer Helm beschrieben: „Katalog des kantonalen Antiquariums in Aarau, im Auftrage der Behörde verfasst von Dr. A. Gessner-Siegfried, Konservator, Aarau, 1912, S. 120, No. 1026, S. 143, No. 1063. Dort die Daten unrichtig, 1400—1450. Abb. Taf. XIV, S. 85. Herkunft: aus dem Zeughaus Aarau. Literaturangaben: Demmin, Kriegswaffen, S. 538, Fig. 146bis, Marke 1025. Boenheim, Waffenkunde, S. 41/42, Fig. 29a, b. Marke 664. Boenheim, Meisterwerke, S. 141. Ein zweites, ganz ähnliches Exemplar ist No. 1063.“

²⁾ Grässe-Jännicke, kunstgewerbliche Altertümer, Berlin 1916, Taf. XXXIV, 12. S. 193. — J. Gelli, G. Moretti, Gli armaroli milanesi, Milano 1903, Taf. III, S. 33 ff. 41 und 70.

³⁾ Inventar der Waffensammlung des bernischen historischen Museums, Panzer und Harnische von R. Wegeli und W. Blum, Bern 1918, S. 79. Dasselbst Literaturangaben. — W. Boenheim, Meister der Waffenschmiedekunst, Berlin 1897, S. 138 bis 141.

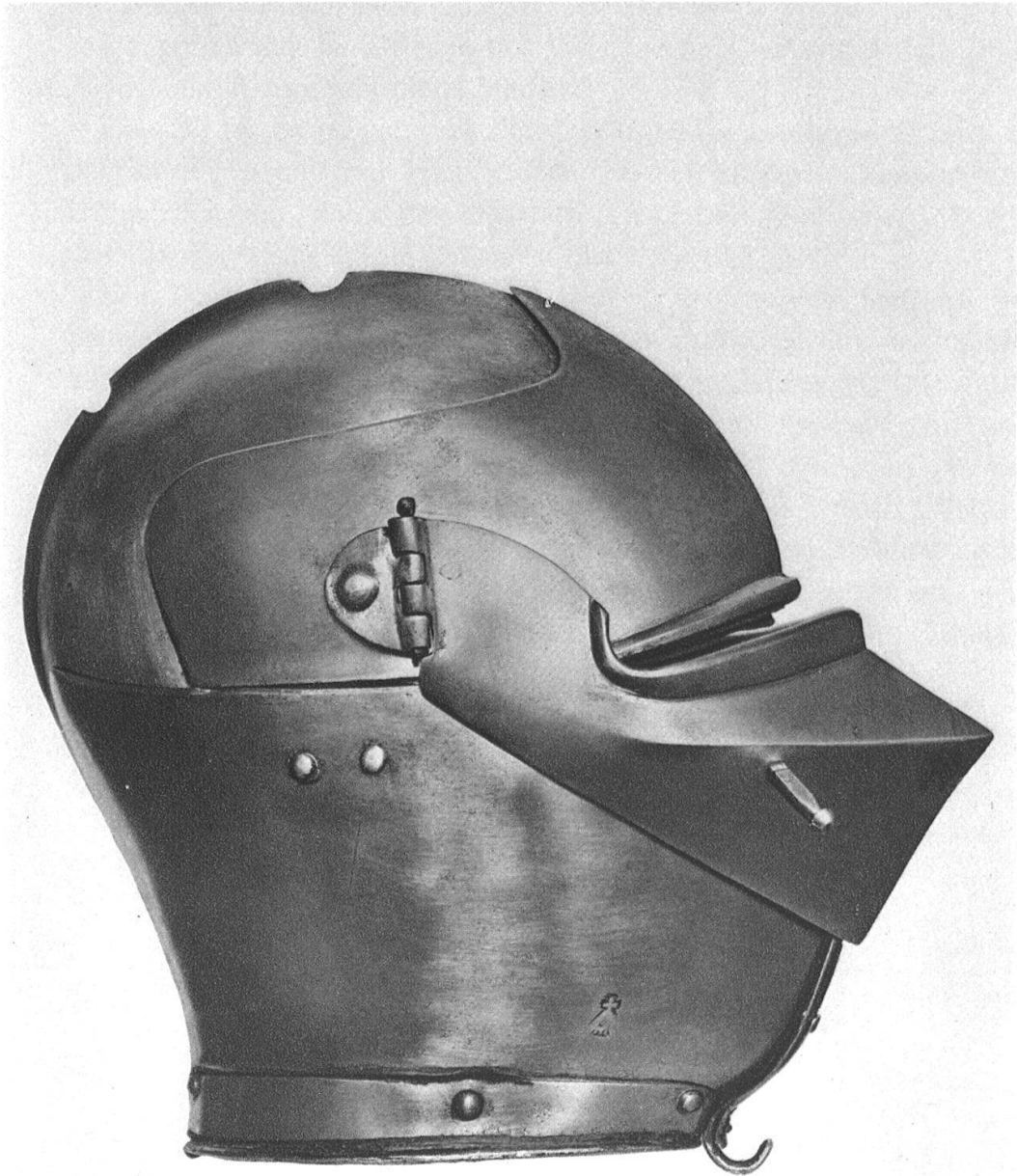
der Marke seines Vaters und Grossvaters noch eigene. Unser Helm zeigt jedoch nur die Marken des Vaters, ist daher unzweifelhaft eine Arbeit des Tommaso da Missaglia.

Das Stück ist in jeder Beziehung trefflich geschmiedet und ausgezeichnet erhalten. Hier noch die wichtigsten Massangaben: Höhe 28,2 cm, Länge der Glocke (von hinten nach vorn) 24,5 cm, ihre Breite seitlich 18,5 cm, Gewicht 3 kg 640 g.

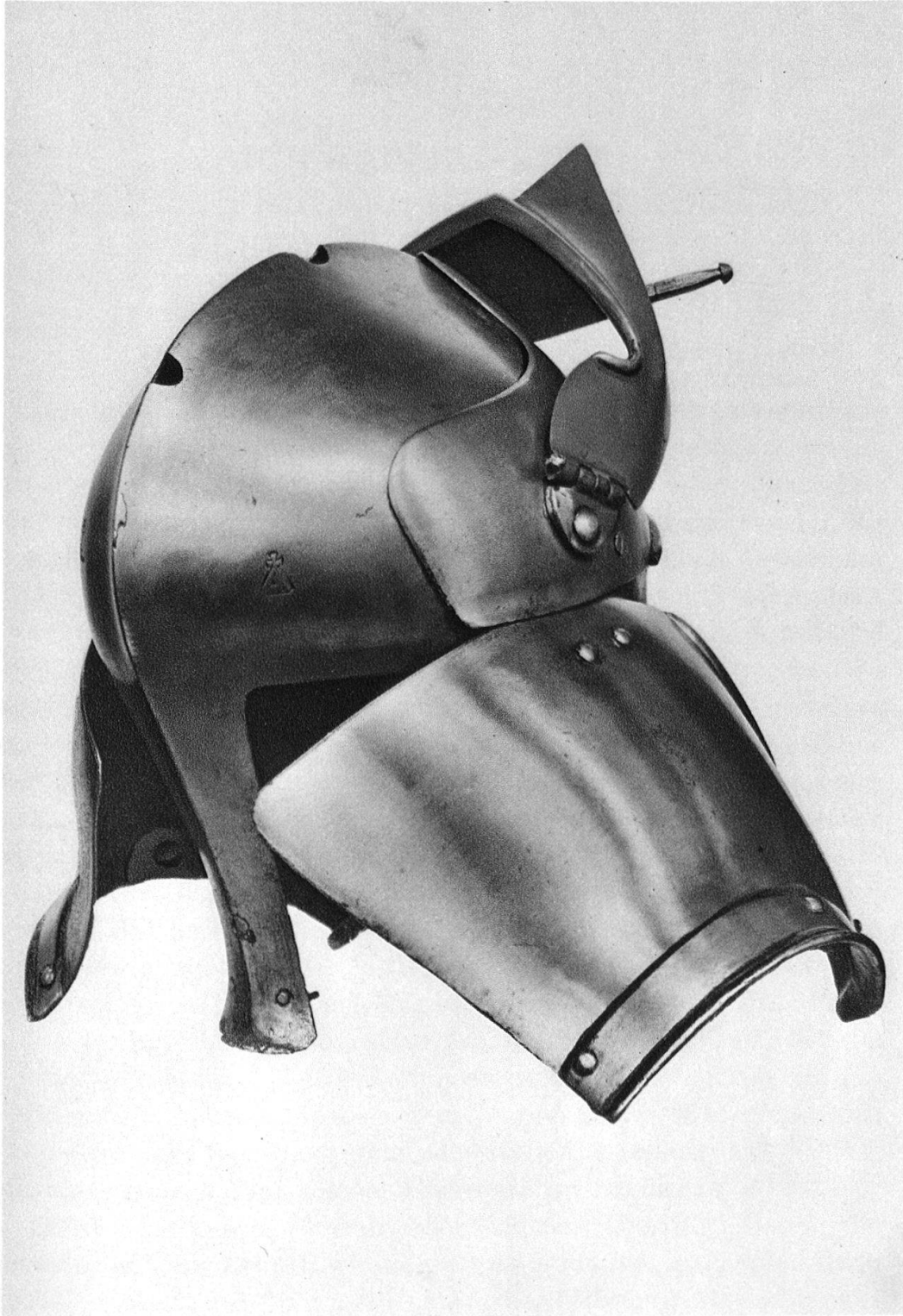
Der Konstruktion nach, besonders wegen des festgenieteteten Stirnstulps, gehört dieser Helm zu den Spätarbeiten des Meisters und seine Entstehung darf in die 1460er Jahre gesetzt werden. Dass die beiden Helme früher zum Zeughausbestand von Aarau gehörten, steht fest; Wegeli vermutet „Beide stammen vielleicht aus dem Berner Zeughause“¹⁾. Wahrscheinlicher jedoch dürfte die Annahme sein, dass sie aus einem aargauischen Schloss, event. Wildeggen, zur Zeit der Helvetik, als die Waffenbestände und Rüstkammern dieser Burgen aufgelöst wurden, ins Zeughaus nach der neuen Hauptstadt Aarau abgeliefert worden sind²⁾.

¹⁾ Siehe Anm. 2. Inventar usw. S. 79.

²⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildeggen und ihre Bewohner, Aarau 1922, S. 493.



Visierhelm aus der Werkstatt der Missaglia in Mailand.
Mitte 15. Jahrhundert.



Visierhelm aus der Werkstatt der Missaglia in Mailand.
Mitte 15. Jahrhundert.